

# BESPRECHUNGEN

## Altes Testament

LORETZ, Oswald: *Die Gottebenbildlichkeit des Menschen*. Mit einem Beitrag von Erik Hornung: Der Mensch als „Bild Gottes“ in Ägypten. München: Kösel 1967. 174 S. Kart. 14,-.

Dies ist die ausführlichste und am besten informierte Untersuchung zu der Aussage der Priesterschrift des Pentateuch über den Menschen als Abbild Gottes aus den letzten Jahren. Historisch gewachsene Fehlinterpretationen werden entlarvt, die moderne bibelwissenschaftliche Interpretation der Urtexte wird dargelegt, es werden Linien ausgezogen bis zur Pädagogik hin. Ob das Buch die exegetische Forschung selbst ein Stück voranbringt, mag offenbleiben. Es ist auch nicht nötig, da die Arbeit in einer vermittelnden Reihe (Schriften des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik) erscheint.

Vielleicht wird ein etwas fragwürdiger Akzent gesetzt, wenn der Sinn der Aussage von der Gottebenbildlichkeit so definiert wird: „Zwischen Gott und Mensch besteht ein enges, verwandtschaftliches Verhältnis, das sein Analogon in der Beziehung zwischen Vater und Sohn hat“ (84, vgl. vorher schon 63). Zwar zeigt Hornung auf S. 151 mit Recht für Ägypten die Verbindung des Zeugungs- und Sohnesgedankens mit dem Abbildgedanken auf; ferner beweist Gen 5, 3 (Adam „zeugte einen Sohn nach seinem Bild und Gleichnis“), daß auch dem Priesterschriftler diese Gedankenverbindung zur Hand war; um so mehr wäre aber darauf zu achten, daß der Priesterschriftler dann, wenn es sich um das Abbildverhältnis zwischen Gott und Mensch handelt, im Gegensatz zu ägyptischen Texten und zu seiner eigenen Formulierung bei innermenschlichem Abbildverhältnis die Zeugungsterminologie vermeidet: er sagt nur, Gott habe den Menschen nach seinem Bild und Gleichnis „geschaffen“ und „gemacht“ (Gen 1, 26. 27; 5, 1). Wir haben es also mit einer „kri-

tischen“ und „entmythologisierenden“ Übernahme der Abbildtheorie zu tun, die sich gerade von der mythologischen Zeugungs- und Sohnesvorstellung zu befreien versucht. Falls der Rezensent die Ausführungen auf S. 66, bei deren Lektüre er sich etwas schwer tat, nicht falsch verstanden hat, bleibt bei der Auslegung von Gen 1, 26 auch ein logisches Problem bestehen. Wenn dort der Plural in Gottes Wort „Lasset *uns* Menschen machen“ darauf hinweist, daß der Schöpfergott nicht nur nach einer polytheistischen „Vorlage“, sondern auch noch im biblischen Text selbst mit seinem himmlischen Hofstaat, den „Elohim“ (= „Göttern“, etwa unserem „Engeln“ entsprechend), sich berät (so Loretz 47–49), dann müßte folgerichtig der Mensch, der nach dem gleichen Vers nach „*unserem* Bild“ und „*unserem* Gleichnis“ geschaffen wird, Abbild nicht nur des Schöpfergottes, sondern aller „Götter“ sein. Aber das weist Loretz auf S. 66 für den biblischen Text zurück und nimmt es nur als die noch durchscheinende Aussageabsicht seiner heidnischen Vorlage an. Interessant ist die Hereinholung der priesterschriftlichen Sabbattheologie in den Zusammenhang der priesterschriftlichen Lehre von der Gottebenbildlichkeit des Menschen: Als Ebenbild Gottes muß der Mensch in Israel durch den Sabbat die Ruhe Gottes am siebten Schöpfungstag nachahmen. Hier könnte ein wirklicher Gedanke des Priesterschriftlers erfaßt sein. Ein selbständiger Beitrag zum Buch ist die Abhandlung von E. Hornung über den Menschen als „Bild Gottes“ in Ägypten (123–156). Da es keine vergleichbare Darstellung von ägyptologischer Seite gibt, ist sie für die Bibelwissenschaft höchst begrüßenswert.

Das ganze Büchlein ist in wissenschaftlichem Stil geschrieben. Nichtfachleute werden sich beim Lesen ein wenig anstrengen müssen. Aber die Mühe lohnt. N. Lohfink SJ